

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 114 (1948)
Heft: 1

Artikel: Frankreich im Krieg der Zukunft
Autor: Wüest, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die entscheidende Abwehr aufnehmen will. Es wird dann nicht mehr notwendig sein, Bewegungen durchzuführen; falls solche doch nötig sein sollten, wird es sich um Verschiebungen über kurze, auch bei gegnerischer Luftüberlegenheit zu bewältigende Distanzen handeln. Unter günstigen Verhältnissen wird es auch möglich sein, taktisch offensiv zu werden. Entscheidend bleibt immer, ob wir die erforderliche Konzentration der Kräfte angestrebt und durchgesetzt haben.

Es besteht selbstverständlich die Möglichkeit, daß wir geschlagen werden. Mit diesem Risiko muß jeder im Kriege rechnen. Der Vorteil einer starken Feldarmee gegenüber der aufgeteilten Armee besteht nach meiner vollen Überzeugung aber darin, daß unsere Chance gewaltig wächst, vom Gegner so respektiert zu werden, daß er vom Angriff absieht. Wenn ein Gegner weiß, daß wir ihn nur abnützen wollen, wird ihm dies wenig Eindruck machen. Wenn er sich aber bewußt ist, daß wir uns mit entscheidender Kraft zum Kampfe stellen, wird er sich vielfach überlegen, ob es sich lohnt, die Schweizer zum Gegner zu haben. Darum bleibt die Konzentration der Kräfte notwendig.

Frankreich im Krieg der Zukunft

Von Hptm. G. Wüest

«La guerre n'est réellement qu'une question de force et d'emploi de la force»

(General Revol)

Wenn ein großer Krieg zu Ende gegangen ist, sind die Völker gezwungen, ihre militärische Lage neu zu beurteilen. Diese Betrachtungen unterscheiden sich sehr wesentlich von Lagebeurteilungen im Krieg, weil sie viel umfassender, unter Berücksichtigung aller technischen und taktischen Kriegserfahrungen sowie sich abzeichnender Entwicklungsrichtungen und der durch den Ausgang des Krieges geschaffenen neuen politischen Lage erfolgen müssen. Im weiteren kann diese *geistige Arbeit* auch nicht Sache eines einzelnen oder einiger weniger verantwortlicher militärischer und politischer Führer sein, sondern ihr Ergebnis wird umso wertvoller und zuverlässiger, je größer der Kreis der Personen ist, die sich daran beteiligen. Dabei zählt schließlich nur die ernstgemeinte, gründliche Auseinandersetzung sachkundiger Männer, denen es wirklich darum geht, die Tatsachen zu erkennen und daraus nüchterne Schlußfolgerungen zu ziehen. Nichts ist für ein Land verderblicher als Phrasen und Vorurteile. Wenn aus der

Kriegsgeschichte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts etwas gelernt werden kann, so eben dies, daß das Nichtsehenwollen oder -können der Wirklichkeit zahlreicher führender Politiker und Generäle sich zum Unheil ihrer Länder ausgewirkt hat. Die Schuld dieser Persönlichkeiten ist umso größer, als es ein Land gab, dessen führende Köpfe, ohne es besonders zu verbergen, diesen Fehler nicht begingen. Was in Deutschland an geistiger Arbeit von der Niederlage im ersten Weltkrieg bis zum Beginn der militärischen Aufrüstung geleistet wurde, war dem Ausland erkennbar. Aber es muß auch gleichzeitig um der Gerechtigkeit willen festgestellt werden, daß die ausländischen Führer, selbst wenn sie es mit aller Energie gewollt hätten, in ihren Ländern nicht gegen den Strom hätten schwimmen können, weil ihre Völker die Wahrheit nicht hören wollten. Sie hatten gesiegt oder waren als Neutrale ungeschoren davongekommen! Da standen ihnen Phrasen und die Behauptung, es stehe alles zum besten mit ihrer Sicherheit, im Vordergrund. Für neue Anstrengungen hatten sie kein Bedürfnis.

Bezeichnend ist denn auch, daß nach dem furchtbaren Erwachen in den Jahren 1939 und 1940 der Ruf nach *Bestrafung der Verantwortlichen* nur schwach ertönte. Was in Frankreich in diesem Sinne geschah, war ein unter fremdem Druck groß aufgezogener Prozeß, der im Sande verlief, weil die Franzosen wußten, daß sie selbst als Volk an ihrer niederschmetternden Niederlage die Hauptschuld trugen. Der Unterschied zwischen demokratisch regierten und diktatorisch geführten Staatswesen zeigt sich an diesem Beispiel mit aller Deutlichkeit: Hier Prozeß von Riom – dort Nürnberger Prozeß; hier schwächliche und unfähige Führer als Ausfluß der Erschlaffung und des Selbstbetrugs des französischen Volkes – dort Gewaltmenschen, die mit einer Minderheit treuer Anhänger und Konjunkturritter ihren eigenen auf Macht gerichteten Willen ohne Rücksicht auf den Willen des deutschen Volkes durchsetzten! Man kann daher wohl sagen und dabei auf das Beispiel England hinweisen, daß eine Demokratie auf politischem und militärischem Gebiet diejenigen Führer besitzt, die dem Geisteszustand des Volkes entsprechen, und es ist eine nicht leicht zu entscheidende Frage, wo der Möglichkeit, diesen Geisteszustand mit demokratischen Mitteln hebend zu beeinflussen, Grenzen gesetzt sind. Damit soll angedeutet werden, daß es mit einer noch so richtigen und umfassenden Beurteilung der Lage nach einem Krieg nicht getan ist; die besten und richtigsten Pläne für eine Neuordnung der Landesverteidigung bleiben Papier, wenn nicht *im Volk selbst* der Wille zur Anstrengung und zum Opfer vorhanden ist oder geweckt werden kann. Am schwersten hat es in dieser Beziehung der Siegerstaat. Er ist der Gefahr am meisten ausgesetzt, sich mit dem Erreichten zu begnügen. Daß aber auch ein neutral und verschont gebliebenes Land zur Überwindung

der eigenen Trägheit einen ähnlichen Kampf zu kämpfen hat, zeigt die Schweiz unserer Tage zur Genüge. Am einfachsten – nicht am leichtesten – ist die Lage des Besiegten. Er steht vor dem Nichts und hat zwei klare Möglichkeiten, entweder auf alle militärischen Anstrengungen zu verzichten oder aber etwas ganz Neues aufzubauen, immer vorausgesetzt, daß er selbst entscheiden kann und nicht, wie heute Deutschland, von den Siegern verwaltet wird.



Bevor nach diesen allgemeinen Bemerkungen auf eine Schilderung der heute in *Frankreich* in der Beurteilung der Lage geleisteten geistigen Arbeit eingegangen werden kann, ist zur bessern Abklärung des Ausgangspunktes zu untersuchen, ob dieses Land zu den Siegern oder zu den Besiegten gehört. Auf die politische Großmachtrolle, die es heute zu spielen versucht, kann es dabei nicht ankommen. Im Jahre 1940 war Frankreich militärisch eindeutig besiegt. Im Jahre 1943 konnten neu aufgestellte französische Truppen erstmals wieder von einem Sieg reden, als sie unter General Juin im mittellitalienischen Gebirgskrieg erfolgreich kämpften. Von einem weiteren, größeren Sieg wird ferner im Zusammenhang mit den Kämpfen der 2. Panzerdivision unter General Leclerc und der 1. Armee unter General de Lattre in Frankreich und Deutschland 1944/45 gesprochen. Ob damit die Niederlage von 1940 aufgewogen wurde, wird in Frankreich nicht einheitlich beurteilt. Es gibt nüchterne Betrachter wie General Revol («Revue Militaire Suisse», Mai 1947), der ohne jeden Nationalstolz freimütig und ehrlich erklärt, daß es sich 1945 um den Kampf gegen einen am Ende seiner Kraft stehenden Gegner handelte, weshalb man sich durch den Erfolg jenes Feldzuges nicht täuschen lassen dürfe. «En un mot, ce serait courir à de cruelles déconvenues que de baser la constitution d'une armée nouvelle sur des arguments d'ordre plus politique que technique. Il faut moins songer à notre pseudo-victoire de 1945 qu'à la sombre défaite de 1940.» Vielleicht erhält man die Bestätigung dieses Urteils am einfachsten aus der Feststellung, daß Frankreich heute praktisch noch keine ins Gewicht fallende Armee besitzt, eine Auswirkung der Niederlage von 1940, weshalb es wohl mit Recht nicht zu den militärischen Siegern gerechnet wird.

In der Tat geht es in Frankreich denn auch nicht darum, eine siegreiche Weltkriegsarmee weiter zu entwickeln, sondern, aus den Trümmern etwas Neues aufzubauen, oder wenigstens, angesichts der völlig ungenügenden Armeekredite, Pläne dazu auszuarbeiten. Wie die allgemeine Lage beurteilt wird, ergibt sich recht anschaulich aus drei in der «Revue de Défense Nationale» im Laufe des Jahres 1947 erschienenen Arbeiten, die sich mit dem

Luft-, dem Panzer- und dem Seekrieg befassen, sowie aus einem Vortrag des Generals de Lattre über die zukünftige französische Verteidigungsorganisation. Die entwickelten Gedankengänge sind zum größten Teil nicht neu; aber sie zeichnen sich durch die dem französischen Geist eigene Klarheit der kritischen Betrachtungsweise aus.

In «*Hier et demain dans le ciel*» gibt General Hartemann zunächst zahlreiche bekannte Beispiele für die Bedeutung der Luftwaffe im vergangenen Weltkrieg. Die Luftüberlegenheit, die immer wieder entscheidend war, ließ sich nur durch höchste Konzentration aller Kräfte erzielen. Sie war aber bereits wieder gefährdet, als die Deutschen im Frühjahr 1945 mit überlegenen Messerschmitt-Düsenjägern in den Kampf eingriffen. Bei der Rundstedt-Offensive in den Ardennen war der Entscheid des alliierten Kommandos daher wohl richtig, nach dem Wetterwechsel zunächst während zweier Tage die feindliche Luftwaffe vom Himmel zu vertreiben, um erst dann den Feind am Boden zu bekämpfen. Es gab andere Lagen, wie in Anzio, bei Salerno oder in der Normandie, wo die gesamte Luftmacht, ohne Unterschied ob taktischer oder strategischer Art, zur Unterstützung der Erdtruppen eingesetzt wurde. Im weitem schildert der Verfasser die Verhältnisse des Pazifikkrieges, des Kampfes um die Flugplätze, die Wirkung und Aufgaben der Bombardierung der deutschen Fabriken und Verkehrswege, um als Hauptfolgerung aus dem zweiten Weltkrieg festzustellen, daß die erste Aufgabe der Sieg über die gegnerischen Luftstreitkräfte war und sein wird. Daneben her geht der Schutz des eigenen Hinterlandes und der Boden- und Seestreitkräfte. Nachher erst kommen die Angriffe auf das feindliche Wirtschaftssystem und der Eingriff in den Erdkampf. Die *Flugwaffe* muß daher zu *Masseneinsätzen* geeignet und sehr beweglich sein, um die verschiedenen Aufgaben erfüllen zu können. Flugzeugträger und Erdbasen sind in enges Zusammenspiel zu bringen und die Lufttransportmöglichkeiten sind auszubauen und mit den Luftkampfoperationen zu kombinieren. Dabei muß man sich der großen Bedeutung der Flugplätze bei der Erdkriegführung stets bewußt bleiben. Das Ende des Krieges brachte das vom Boden aus gesteuerte Flugzeug; damit zeichnete sich bereits eine wichtige Entwicklungsrichtung des Luftkriegs der Zukunft ab, den General Hartemann im zweiten Teil seiner Arbeit behandelt. Die zwei weitem technischen Neuerungen sind die neuen Arten flugzeugartiger Geschosse und die Atombombe.

Die *Lenkung von Flugzeugen aus der Ferne* bringt eine vollständige Umgestaltung der Luftkriegführung mit sich. Es gibt keine besondere Verteidigung des heimatlichen Luftraums mehr. Die immer mehr zunehmende Automatisierung und die Ausschaltung des fliegenden Menschen gestatten

weitere Geschwindigkeitssteigerungen, welche die Abwehr, die ebenso automatisiert werden muß, sehr erschweren. Da die Wirkungen der *Atom-bombe* sich einstweilen noch nicht begrenzen lassen, bleibt sie eine strategische Waffe und es muß überdies die Frage gestellt werden, ob sie in einem nächsten Krieg überhaupt zur Anwendung gelangen wird. Möglicherweise spielt die Angst vor Vergeltung eine entscheidende Rolle. Ein Land mit technisch überlegenen Waffen hat im Luftkrieg eine gewisse Aussicht, auch einen zahlenmäßig stärkern Gegner zu besiegen, eine Hoffnung, die die deutsche Führung noch 1945 hegte. Der Verteidiger muß sich auf derartige Blitzangriffe vorbereiten, durch Ausbau des Nachrichtendienstes, Dezentralisation wichtiger Anlagen unter der Erde und Entwicklung einer sofort wirkenden Gegenangriffstaktik. Da der Luftkrieg keine Fronten mehr kennt und dabei alle Mittel, wo sie sich auch befinden, eingesetzt werden müssen, ist der Ausdruck «Flugwaffe» nicht mehr am Platz, sondern durch «*forces de combat aérien*» zu ersetzen. Die bisherigen Unterscheidungen zwischen den drei Waffengattungen Landheer, Marine und Luftwaffe werden gegenstandslos. Das Landheer muß vollständig durch die *Luft transportiert* werden, und zwar nicht mehr von langsamen Transportern, sondern von schnellen Kampfmaschinen. Nachschub und Verbindungen haben sich auf den erweiterten Luftkrieg einzustellen. General Hartemann sieht eine Gliederung in Kampfkommandos, gestützt auf starke, dezentralisierte Basen, und in Hilfskommandos vor, wobei jedes Erdgebiet sich gegen Angriffe aus der Luft selbst zu verteidigen hat. Will ein Land wirklich gerüstet sein, so muß es einen Kern einsatzbereiter, aktiver Flugeinheiten besitzen, die, selbst wenn auf einen Offensivkrieg verzichtet wird, doch auch angriffsweise vorgehen können.

Frankreich, das heute die technische Entwicklung verfolgt und Versuche anstellt, hat Aussicht, gegenüber einem mächtigeren Gegner zu bestehen, wenn es überlegene Waffen schafft. Einstweilen muß es sich aber mit Übergangsmaterial abfinden. Da sich alles im Fluß befindet, ist dies nicht unbedingt ein Nachteil. Selbst wenn seine Finanzen besser wären, könnte die Regierung nicht einfach bestimmte Waffen und Flugzeuge bestellen mit der Gewißheit, dann bei der Ablieferung etwas wirklich Wirksames zu erhalten. Schließlich betont der Verfasser noch die Bedeutung eines ständig trainierten Personals und die Abhängigkeit der Militärluftfahrt von der einheimischen Industrie und Zivilluftfahrt.

Mit der *Entwicklung der Panzerwaffe* befaßt sich Oberst *de Beaufort* in einem Artikel «*l'Avenir de l'arme blindée*». Auch er geht von der zunehmenden Bedeutung des Luftkrieges aus. Es fragt sich, ob die Panzerwaffe unter den zu erwartenden Bedingungen noch eine Rolle spielen könne. Mit einer

bloßen Steigerung der Feuerkraft ist es nicht getan, denn sie nützt nichts, wenn die Panzer wegen der Luftangriffe gar nicht zum Einsatz gelangen. Sie müssen sich vor allem diesen zu entziehen versuchen durch Vermeidung von Massierungen und Erhöhung der Beweglichkeit. Das führt zur Bildung feuerkräftiger, selbständiger Kampfgruppen, bestehend aus Artillerie, Panzern mittlerer Schwere, Infanterie und Genie, die sich mit dem aus der Luft herangebrachten Gegner auseinanderzusetzen haben. Wenn es gelingt, die Reichweite der Hohlladungs-Panzerabwehrwaffen auf 200 Meter und mehr zu steigern, wird der Panzer möglicherweise mehr oder weniger in die Rolle eines bloßen Begleitgeschützes gedrängt. Die Flachladung ist ein weiterer Feind der Panzer. Die Hauptgefahr wird aber von der ferngesteuerten Rakete kommen, mit der früher oder später zu rechnen ist. Die Zukunftsaussichten sind somit für die Panzerwaffe eher ungünstig. Immerhin wird die Infanterie, wenn es zum Infanteriekampf kommt, noch Panzer zur Unterstützung brauchen. Um den Panzern die nötige strategische Beweglichkeit zu geben, müssen sie auf dem *Luftweg befördert* werden können. Gerade für das große französische Kolonialreich mit den wenigen Panzern des Mutterlandes ist diese Möglichkeit sehr wichtig. Die Folge ist aber eine Beschränkung des Gewichts und damit der Wirkung der Panzer. Oberst de Beaufort hofft freilich, daß Frankreich in Zukunft wieder genügend Mittel haben wird, um sich schwere Panzer zu leisten, die im Kampf mehr Erfolg versprechen. Der Zukunftspanzer muß wohl mit Hohlladungsgeschossen ausgerüstet werden, ein Teil auch mit Raketen und Flammenwerfern. Anderseits bleibt kaum etwas anderes als der Verzicht auf eine weitere Verstärkung der Panzerung übrig, wenn nicht übermäßige Gewichte in Kauf genommen werden sollen. Die Besatzung wird so nur noch gegen Geschosse vom Kaliber bis zu 75 mm wirklich geschützt sein. Damit hätte die Abwehrwaffe über den Panzer einen grundsätzlichen Sieg errungen. Was die französische Armee zur Zeit an Panzern besitzt, ist ebenfalls Übergangsmaterial, das noch für Polizei- und Kolonialaufgaben genügt. Es leistet natürlich auch für die Ausbildung wertvolle Dienste, kann aber, obwohl aus dem zweiten Weltkrieg stammend, nicht mehr als modern bezeichnet werden.

Die Bemerkung des Obersten de Beaufort über die strategische Beweglichkeit gibt dem Capitaine de vaisseau *Lepotier* Anlaß, sich an Hand des letzten Weltkrieges zur «*Mobilité stratégique*» zu äußern. Er bestreitet, daß mit Lufttransporten eine wirkliche Beweglichkeit ganzer Armeen erreicht werden könne. Deutschland habe den Krieg infolge seiner Unterlegenheit zur See verloren. Diese war der Grund, daß es nicht zur Invasion Englands kam; anderseits ermöglichte die Überlegenheit auf dem Meer den Alliierten die erfolgreiche Durchführung der Invasion Frankreichs. «Die durch die

Luft herangebrachten Streitkräfte machen den Eindruck abgessener Kavallerie. Sie sind nur gerade in der Lage, Handstreich auszuführen und die eingenommenen Stellungen zu halten, wenn sie nicht von starken feindlichen Kräften umgeben sind.» Ein zuverlässiger Nachschub durch die Luft für ganze Armeen war im zweiten Weltkrieg nirgends durchführbar. Gerade für Frankreich in seiner heutigen Schwäche ist diese Tatsache wichtig. Es gilt, eine genügend geschützte Seetransportflotte zu schaffen. Sie ist die unerläßliche Voraussetzung der strategischen Beweglichkeit.

Man kann beim heutigen Stand der Kriegstechnik dieser Lehre aus dem zweiten Weltkrieg wohl noch zustimmen. Wie es sich aber in der Zukunft verhalten wird, ist angesichts der atemraubenden Geschwindigkeit, mit der sich die Lufttransportmittel entwickeln, eine offene Frage. Auch wird es immer schwieriger werden, die Schiffe gegen Angriffe aus der Luft wirksam zu schützen. Man gelangt daher wieder zur überragenden Bedeutung der Luftüberlegenheit zurück, die alle Zukunftsbetrachtungen überschattet.

Soweit die Spezialisten der drei Waffengattungen. Der an höchstem Posten der Armee stehende General *de Lattre de Tassigny* stellt in seinen grundlegenden Betrachtungen über die *«Adaptation de l'organisation militaire aux conditions futures de la guerre»* fest, daß die schwierige Übergangslage Frankreichs zu einer gründlichen Prüfung der neuen Gegebenheiten und Zukunftsaussichten benützt werden müsse, damit die Pläne für den Neuaufbau der französischen Landesverteidigung so sorgfältig und zweckmäßig als möglich ausgearbeitet werden können. Er sieht die ganze Organisation als durch die Mobilmachungsordnung bedingt an, für die gewisse mehr oder weniger gleichbleibende und andere, veränderliche Tatsachen maßgebend sind. Zu den ersten gehört vor allem die *Totalität des Krieges*, wie sie im letzten Weltkrieg, einem Materialkrieg in bisher nicht gekanntem Ausmaß, in Erscheinung getreten ist. Jedermann nimmt an den Kriegsanstrengungen, jedermann auch an den Gefahren teil. Das führt zur Forderung nach totaler Mobilisation in mehrfacher Beziehung: Zu dem, was wir geistige Landesverteidigung nennen, zur Kriegswirtschaft auf Grund vorbereiteter Pläne, zur Führung der *«guerre diplomatique»* oder der *«mobilisation des amitiés extérieures»* und viertens zur Mobilmachung nicht nur der Armee, sondern der ganzen Bevölkerung. Entsprechende Pläne sind daher für den die größte Wirkung versprechenden Einsatz jedes einzelnen im Kriegsfall vorzubereiten. Ein *«Plan National»* für den *«Service National»* ist unvermeidlich. Man gelangt auf Grund dieser Einsichten für die Friedenszeit zur Frage, ob nicht ein den Bedürfnissen der Armee und des Landes angepaßter individuell ausgestalteter Militärdienst am zweckmäßigsten wäre. Zivile und militärische Dienstleistungen würden alle mehr oder

weniger gleich belasten. Der französische General spricht eine alte Wahrheit aus, wenn er sagt, daß für eine erfolgreiche Kriegführung sorgfältige Vorbereitungen während mehrerer Jahre vorher unerläßlich sind, «car la préparation commande et domine l'exécution», und daß diese Vorbereitungszeit eigentlich schon zum totalen Krieg gehört.

Eine weitere bekannte, gleichbleibende Tatsache ist das Gebiet, auf dem sich der Krieg abspielt. Dabei kann man sicher mit weitgehenden Luftunternehmungen, einer neuen Steigerung der Feuerkraft der Waffen und einer durch die höhern Geschwindigkeiten bedingten Ausdehnung des Wirkungsbereichs des Feindes rechnen. Die Grenzen spielen keine Rolle mehr. Die Bildung einer starken strategischen Reserve mit größter Beweglichkeit wird nötig neben der eigentlichen, vollmotorisierten und wahrscheinlich in der Luft transportierbaren Kampfarmee, über die heute, wenigstens in Frankreich, noch nichts Bestimmtes gesagt werden kann. Für die *Verteidigung* des Staatsgebiets gilt dagegen schon jetzt, daß eine *starke Luftabwehrorganisation* über das ganze Land verbreitet und die *Selbstverteidigung wichtiger Punkte* und Gebiete durch Einsatz der ortsansässigen Bevölkerung, eventuell nach dem Muster der Home Guard oder der schweizerischen Miliz organisiert werden müssen. Das französische Reich ist in Operationsgebiete, diese wieder sind in strategische Zonen einzuteilen, die unter einheitlichem, alle Armeeteile und die Territorialkräfte umfassendem Kommando stehen. Daneben sind eigentliche *Abwehrabschnitte* an den Grenzen und im Innern vorzusehen. Neu ist der Begriff der «*base stratégique*» für die Kampfarmee; solche Stützpunkte werden mit allem Nötigen ausgerüstet, sind jedoch nicht mehr nur Festungsstädte oder einzelne Häfen, sondern umfassen im Zeitalter der Atombombe ganze Gegenden, in denen die verschiedenen Einrichtungen gut getarnt und verstreut liegen. Weiter ist eine ständige Kommando-Unterorganisation als eigentliches tragendes Gerüst mit Nachschub-, Nachrichten-, und Verbindungsapparat zu schaffen. Diese Organisation läßt sich nicht erst im Konfliktfall improvisieren. Ganz neu für Frankreich ist endlich der Plan einer *örtlichen Mobilmachung der Territorialtruppen*. Es handelt sich hierbei um eine dringliche Aufgabe und – der Verfasser gesteht es offen – sie stellt denjenigen Teil des gesamten Planes dar, der mit den gegenwärtigen bescheidenen Mitteln des Landes am ehesten verwirklicht werden kann. Die Schaffung einer neuen Kampfarmee (Corps de Bataille) dagegen muß einer spätern Periode vorbehalten bleiben.

Die dritte feststehende Tatsache, die in die Überlegungen einzubeziehen ist, besteht in der Beweglichkeit des menschlichen Geistes, dem «*dynamisme humain*». Er wirkt sich zugunsten der Armee aus, in der möglichst mannigfache Ideen sich frei entwickeln können sollen, aber nicht als unwirkliche

Phantasiegebilde, sondern in Verbindung mit ernsthafter wissenschaftlicher Forschung. Die *Bedeutung des Menschen* nimmt zu mit der Vermehrung der technischen Mittel, die man dem Soldaten in die Hand gibt. Deshalb soll auch bei der Ausbildung aus jedem das persönlich Beste herausgeholt werden. Bei den *Kadern* ist nach einer Förderung der Initiative und der *Verantwortungsfreude* zu streben, alles aber unter Wahrung einer *strengen Disziplin*, welche allein der Führung die Möglichkeit gibt, ihre Pläne zu verwirklichen: «L'homme en demeurera ,l'arme' fondamentale.» Die Schlußbemerkung bestätigt die Feststellung in der Einleitung dieses Aufsatzes, daß der nicht rein technische Teil der zu leistenden Arbeit nur mit der Anteilnahme und dem Verständnis des ganzen Volkes durchführbar ist. Aus diesem Grunde wünscht der General seinen Ausführungen eine möglichst weite Verbreitung und Erörterung.



Die Ideen dieser vier französischen Verfasser decken sich, wie man sieht, in vielen Punkten. Es kommt in ihnen zunächst eine besondere Schwierigkeit des heutigen Frankreich zum Ausdruck, die Lösung der Verteidigungsaufgabe eines großen Kolonialreiches mit den Mitteln eines Kleinstaates. Daneben aber berühren sie allgemeine Fragen, die sich für jedes Land, ob groß oder klein, stellen und mit denen sich der Bürger auseinandersetzen muß, will er nicht in Zukunft das Opfer gefährlicher Illusionen werden. Und endlich können auch gewisse Erkenntnisse und Feststellungen als geradezu typisch für den Kleinstaat und seine Landesverteidigung angesehen werden. Denn das französische Mutterland muß räumlich und auch kräftemäßig im Zeitalter der kontinentalen Kriegführung zu den Kleinstaaten gerechnet werden, so daß Versuche zur Lösung der Verteidigungsaufgabe, wie sie im Aufsatz des Generals de Lattre wiedergegeben sind, von uns beachtet und geistig verarbeitet werden sollten.

Das Problem der Verteidigung in Schweden

Von Oblt. Herbert Alboth

Auch in Schweden befaßt sich die militärische Diskussion mit dem Problem einer Gesamtkonzeption der künftigen Verteidigungstaktik und Kampfform der Armee. In Schweden hat sich nun die Ansicht durchgesetzt, daß die bisherige Form des Verteidigungskampfes, die zusammenhängende, durch Vorpostierungen gesicherte Abwehrstellung, nicht mehr die Regel,